

Jules Vallès: „Jacques Vingtras. Die Revolte“

Das Ziel eines unruhigen Lebens – die Revolution

Von Enno Stahl

04.05.2023

Jules Vallès war ein Revolutionär, unmittelbar beteiligt an der Pariser Commune. Aber Vallès war auch ein revolutionärer Schriftsteller, der in einem radikalen, atemlosen Stil die Geschichte seines unruhigen Lebens in drei autobiografischen Romanen beschrieb. Heute ist Vallès, der „Antiliterat“, ein Klassiker der französischen Literatur.

In Frankreich ist Jules Vallès ein Klassiker. Zu Lebzeiten verfemt, hatte die Grande Nation sich schon bald mit dem unbequemen Literaten und Revolutionär arrangiert. In Deutschland tut man sich schwerer mit diesem radikalen Linken, der maßgeblich an der Pariser Commune beteiligt war. Das, obwohl seit Ende des 2. Weltkriegs immer wieder Übersetzungen seines Hauptwerks, der „Jacques Vingtras“-Trilogie, erschienen, in Ost und West. 1979 brachte der März Verlag das Werk in der Übertragung von Christa Hunscha heraus, die man getrost als herausragend und zeitlos bezeichnen kann. Sie liegt auch der aktuellen Neu-Edition der Trilogie im März Verlag zugrunde. Der erste Teil „Das Kind“ behandelt Vallès' harte Jugend. Die klassisch-philologische Ausbildung erfuhr er als Tortur. Er musste zudem schwere Misshandlungen von seiner Mutter ertragen. Im zweiten Band „Die Bildung“ beschreibt er sein Leben als Bohemien und Hungerleider in Paris. Im jüngst erschienenen dritten Teil „Die Revolte“ verdingt er sich als Hilfslehrer in der Provinz. Doch er eckt an, einmal mehr, und verliert auch diesen Job:

„Da stehe ich von Neuem auf dem Pariser Pflaster, mit vierzig Francs in der Tasche, überworfen mit allen Fakultäten Frankreichs und Navarras. Wohin mit mir? Ich bin nicht mehr der gleiche Mann: Acht Monate Provinz haben mich verändert. Zehn Jahre lang habe ich gelebt wie der Säufer, der sich vor dem Zusammenbruch am Morgen nach dem Besäufnis fürchtet, der dem Vieh immer wieder ins Fell greift, sich auf den Weißwein stürzt, sobald er wach ist, immer eine Flasche in Reichweite seiner zitternden Hände hat. Ich besoff mich an meinen Reden.“

Freiwillig in die Kanalisation

Jules Vallès

„Jacques Vingtras. Die Revolte“

Übersetzt von Christa Hunscha

März Verlag, Berlin

335 Seiten

26 Euro

Immerhin hat er nun gelernt. Die Zeit der Boheme ist vorbei. Das wird ihm unmissverständlich klar, als er der Beerdigung Henri Murgers beiwohnt – dem Verfasser des bekannten Künstler-Epos „Boheme. Szenen aus dem Pariser Künstlerleben“:

„Ich kam nachdenklich nach Hause, und plötzlich zuckte ein Zorn durch meine Eingeweide. Ich brauchte noch eine ganze Woche, um zu verstehen, was in mir rumorte – eines Morgens wusste ich es. Vor dem mit Pomp versenkten Sarg des Bohémiens, den sie da nach einem glücklosen Leben und einem dumpfen Todeskampf auf dem Friedhof verherrlichten, hatte mein Buch, der Sohn meiner Leiden, ein Lebenszeichen gegeben.“

Sein Schreiben also ist die Wut, seine Literatur Ausdruck des sozialen Kampfes. Er ist ihr Thema und er bestimmt auch die Form. Seine Sprache ist gehetzt, fragmentarisch, sie rebelliert gegen die Zwänge der klassischen Schriftsprache, die ihm die Schule aufgezwungen hat. Mit einiger Mühe gelingt es ihm, in der Pressewelt Fuß zu fassen. Doch er bleibt ein Außenseiter. Als er sich dem mächtigen Medienmogul Émile de Girardin andient, spricht dieser unverblümt aus, was er von Vingtras alias Vallès hält:

„Wir brauchen disziplinierte Leute, die gut taktieren und manövrieren können ... Sie werden sich dem niemals anpassen, niemals!“

„Aber meine Überzeugungen?“

„Ihre Überzeugungen? Sie sollen erst mal lernen, sich in gängiger Sprache auszudrücken [...]. Sie haben eine eigene Sprache, die können Sie sich nicht aus dem Maul reißen, auch wenn Sie es versuchen!“

Fetzen, flüchtig hingeworfen, unfassbar modern für die Zeit der Entstehung

Später wird er doch für Girardin arbeiten. Auch für den „Figaro“ schreibt Vallès, seine Kolumnen erscheinen als Buch. Er bringt eigene Zeitungsprojekte an den Start, die ihm unter Napoleon III. mehrfach Festungshaft einhandeln. Doch im Gefolge der Niederlage im Französisch-Preußischen Krieg 1870/71 bricht er los, der Aufstand der Pariser Bevölkerung:

„Ja ... Das ist die Revolution! Da ist sie, die Minute, auf die ich seit der ersten Grausamkeit meines Vaters, der ersten Ohrfeige eines Paukers, seit dem ersten Tag ohne Brot und der ersten Nacht ohne Obdach hoffe und warte – da ist die Rache für die Schule, für das Elend, und für den Dezember! Trotzdem überlief mich ein Schauer. Ich hätte gewünscht, dass die Blutflecken nicht in der Morgenröte unseres Sieges an unsern Händen gewesen wären.“

Die Kräfte, die sich jetzt Bahn brechen, sind dem Erzähler nicht geheuer. Die Tage der Commune stellen sich bei Vallès als großes Chaos dar. Das Buch transportiert sehr anschaulich die Sprunghaftigkeit und Unvorhergesehenheit dessen, was sich ereignet. Vallès alter ego eilt von einem Ort zum anderen. Er versucht, einen Überblick zu gewinnen. Aber alles zerfließt. Die Konterrevolution erhebt ihr Haupt. Sie siegt. Vallès bleibt nur die Flucht.

Sein Werk aber ist ein Monolith. Seine Sprache, teils im Telegramm-Stil, Fetzen, flüchtig hingeworfen, ist unfassbar modern für die Zeit der Entstehung. Ein Autor wie Louis-Ferdinand Céline, der im 20. Jahrhundert wie ein Solitär wirkt, wäre undenkbar ohne einen Vorgänger wie Vallès. Dass dessen Hauptwerk nun in Deutsch wieder greifbar ist, das ist einfach nur gut.